



Landesarbeitskreis
SCHULSOZIALARBEIT
Schleswig-Holstein

Fachgespräch zur psychischen Gesundheit von Schülerinnen und Schülern

Umdruck 20/2989

Schleswig-Holsteinischer Landtag
Umdruck 20/3402

Landesarbeitskreis Schulsozialarbeit Schleswig-Holstein

Vorstand

André Holling-Wollmann, Sven Grapat, Nadine Käbel, Andrea Kühne

lak.sh@gmx.de

Vorsitzender des Bildungsausschusses

Martin Habersaat

Schriftliche Stellungnahme

1

1. Wie geht es den Schülerinnen und Schülern, und welche Ursachen sehen Sie dafür?

Zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen gab es in den vergangenen Jahren, auch durch die Corona Pandemie ausgelöst, diverse wissenschaftliche Screenings und statistische Erhebungen. Die Ergebnisse sprechen für eine hohe psychische Gefährdung und Belastung sowie für eine Zunahme in der Anzahl der Bedrohungen und der Betroffenheit von psychischen Krankheiten bei Kindern und Jugendlichen.

Die psychische Gesundheit wird häufig durch mehrere Faktoren beeinflusst. Dazu gehörten: „Umgang und Erziehung in der Familie, Erfahrungen im privaten Umfeld oder in der Schule sowie Belastungen durch Gewalt oder Missbrauch. Auslöser können auch das Miterleben

www.lak-schulsozialarbeit-sh.lernnetz.de

lak.sh@gmx.de



Landesarbeitskreis
SCHULSOZIALARBEIT
Schleswig-Holstein

von humanitären Krisen oder Kriegshandlungen wie beispielsweise aktuell in der Ukraine sein. In manchen Fällen ist eine Disposition für psychische Erkrankungen erblich¹.

Ergänzend ist der Klimawandel zu nennen, der vielen Kindern und Jugendlichen zunehmend Sorge bereitet.

Auch unter Erwachsenen gibt es eine weitere Verbreitung von psychischen Erkrankungen, wie Depressionen, Angststörungen, Suchterkrankungen und Demenzerkrankungen. Das hat große Auswirkungen und Folgen für die Gesellschaft², aber auch für die Familiensysteme und damit für die Kinder und Jugendlichen von betroffenen Eltern, denn die Eltern stehen ggf. nicht für eine gesunde Eltern- Kind-Beziehung zur Verfügung.

Die WHO definiert psychische Gesundheit als „Zustand des Wohlbefindens, in dem der Einzelne seine Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv und fruchtbar arbeiten kann und imstande ist, etwas zu seiner Gemeinschaft beizutragen“³.

Psychisch gesund zu sein und zu bleiben stellt nach dieser Definition für Kinder- und Jugendliche eine besondere Herausforderung dar, da sie über einen langen Zeitraum ihres Lebens in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern stehen. Auf der sozialen, emotionalen und finanziellen Ebene leiden sie, bei einer Belastung der eigenen Eltern, in einem besonderen Maße unter Einschränkungen.

Die Bundesregierung bestätigt dies in ihrem Abschlussbericht „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“⁴ vom 08.02.2023. In der Pressekonferenz wird formuliert, „(...)dass soziale Benachteiligung– zum Beispiel durch

¹ [260123-information-neujahrsgepraech-aufwachsen-in-krisenzeiten-data.pdf \(unicef.de\)](#)

² RKI - Themenschwerpunkt "Psychische Gesundheit" letzter Abruf 27.06.2024

³ [Mental health promotion and mental disorder prevention. DE \(who.int\)](#) letzter Abruf 27.06.2024

⁴ [ima-abschlussbericht-gesundheitliche-auswirkungen-auf-kinder-und-jugendliche-durch-corona-data.pdf \(bmfsfj.de\)](#)



niedrigen Bildungsstand der Eltern, beengte Wohnverhältnisse, psychische Belastungen der Eltern, oder Migrationshintergrund –ein zentraler Risikofaktor für gesundheitliche Belastungen bei Kindern und Jugendlichen ist“⁵.

Schulsozialarbeitende sind mit vielen Kindern und Jugendlichen im Kontakt und Austausch sowohl in Einzel- als auch in Gruppensettings.

Wir erleben, dass sie nicht gut durch die multiplen Krisen (Corona, Kriege und Fluchtbewegungen) der vergangen vier Jahre gekommen sind. Veränderungen zeigen sich auf der individuellen und der sozialen Ebene.

Auf der Individualebene sind Kinder und Jugendlichen unsicherer, labiler, auf der Suche nach Beziehung (vermehrt digital) und Grenzen. Sie haben Schwierigkeiten aktiv ihre Zukunft zu gestalten, zeigen Zerrissenheit, sind nur bedingt diskursfähig und leiden unter Leistungsdruck. Mehr Entscheidungsmöglichkeiten bei der Lebensgestaltung sind nicht nur positiv zu bewerten, sondern überfordern häufig.

In Gruppen haben sie Schwierigkeiten sich anzupassen, Regeln und Anforderungen anzunehmen, sich Konflikten zu stellen und zu lösen, empathisch zu reagieren.

Kinder und Jugendliche zeigen bereits in jungen Jahren Symptome von Depression, Angststörungen und Suchterkrankungen. An Indikatoren für psychische Erkrankungen lassen sich beobachten:

- selbst- und fremdgefährdendes Verhalten
- übergriffiges, Aggressives und/oder gewalttätiges Verhalten (verbal und nonverbal)
- Ängstlichkeit, Rückzug (Vermeidungsstrategien)
- Resignation, Niedergeschlagenheit, Traurigkeit bis hin zu suizidalen Gedanken
- Antriebslosigkeit, Interessenlosigkeit

⁵ [Corona-Folgen: Kinder und Jugendliche im Blick | Bundesregierung](#)



Landesarbeitskreis
SCHULSOZIALARBEIT
Schleswig-Holstein

- Vermeidung von sozialen Kontakten
- Absentismus
- Hyperaktivität
- Gewichtsschwankungen
- Konzentrationsschwierigkeiten, Notenabfall
- Rückschritte in der Entwicklung (z.B. Bettnässen, Daumenlutschen)
- Schlafstörungen und Alpträume
- Zwanghaft wiederholte Handlungen

Eltern und soziale Systeme sind selbst in der Krise und müssen sich den Herausforderungen von Umbrüchen (z.B. Pandemiefolgen) und Neuem stellen (z.B. Digitalisierung zu Hause und in Schule).

Positive und konstruktive geprägte Rollenvorbilder in der Gesellschaft fehlen zunehmend.

4

Eine psychische Erkrankung oder Gefährdung kann durch eine mangelhafte Beratung, Begleitung und Unterstützung seitens unsensibler erziehungsberechtigter Personen, Lehrkräfte sowie anderer Beschäftigte nicht rechtzeitig im Schulsystem wahrgenommen oder erkannt werden. Sie kann sogar durch Unachtsamkeit verstärkt oder herbeigeführt werden. Eine mögliche Gefährdung und Erkrankung wird noch zu häufig bagatellisiert aufgrund von gesellschaftlicher Tabuisiert.

Neben den bereits genannten politischen, gesellschaftlichen und familiären Ursachen, nehmen Konflikt- bzw. Krisenlösungskompetenz ab und die Resilienz, zur individuellen Bewältigung von besonders schwierigen Herausforderungen, scheint abzunehmen.



Wenn Schüler:innen dann auch noch keine sichere Bindung zu Bezugspersonen im familiären, im schulischen oder außerschulischen System haben, entwickeln oder festigen sich unsicher vermeidende, ambivalente und desorganisierte Bindungsmuster.

Wir sprechen dann von komplexen, multiplen Problemlagen, die systemisch betrachtet werden müssen und nicht unbedingt in Schule zu lösen sind.

Das zeigt sich besonders deutlich bei der derzeitigen Unterversorgung im Gesundheitsbereich bei Kindern und Jugendlichen. UNICEF weist darauf hin⁶, dass Eltern, Kinder und Jugendliche extrem lange Wartezeiten und lange Wege, bei der Anbindung an das Gesundheitssystem, in Kauf nehmen müssen. Das ist besonders schwierig in Krisensituationen und wenn die lange Unbehandlung von psychischen Erkrankungen enorme Auswirkungen auf den familiären (Eltern müssen evtl. zu Hause bleiben, Beziehungen sind belastet), den sozialen (evtl. ist die Teilnahme an Freizeit und Sportaktivitäten nur eingeschränkt oder gar nicht möglich, Freundschaften zerbrechen) und den schulischen Bereich haben.

5

2. Welche Maßnahmen könnten die psychische Gesundheit an Schulen langfristig verbessern?

Die Bedürfnisse unserer Kinder und Jugendlichen müssen dringend in den Mittelpunkt gestellt werden! Für die Gesellschaft und die Politik ist es unabdingbar, die Daten und Fakten nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern die nötigen Ressourcen zur Veränderung der

⁶ [Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen stärken \(unicef.de\)](https://www.unicef.de/psychische-gesundheit-von-kindern-und-jugendlichen-staerken)



Landesarbeitskreis
SCHULSOZIALARBEIT
Schleswig-Holstein

täglichen, praktischen Situation vor Ort in einem angemessenen Rahmen zur Verfügung zu stellen.

Wollen wir die psychische Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen nicht weiter gefährden, werden zeitliche, räumliche und personelle Ressourcen benötigt.

Zu den Bundesmaßnahmen als Antwort auf den Abschlussbericht „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“, gehört zum Bereich Schule, das Modellprogramm „Mental Health Coaches“. In Schleswig-Holstein gibt es davon insgesamt 10 Stellen, die an besonders herausfordernden Schulstandorten (Perspektivschulen) eingerichtet wurden. Mehr personelle Unterstützung an Schule ist bisher leider nicht vorgesehen.

Durch das Programm „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ sind vorhandene Stellen der Schulsozialarbeit im Stundenumfang ausgebaut worden. Neueinstellungen waren über das Programm nicht vorgesehen. Nach dem Auslaufen müssen die Kreise und Kommunen nun überprüfen, ob die Kosten der Stundenerhöhungen getragen werden können. An vielen Schulstandorten wird es deshalb wieder zu einem Stundenrückgang kommen.

6

Im o.g. Abschlussbericht werden unter dem Punkt „weitere Empfehlungen im Handlungsfeld Schulen“ folgende Vorschläge gemacht, die aus Sicht der Schulsozialarbeit von besonderer Bedeutung wären. Die IMA⁷ empfiehlt⁸:

⁷ Interministeriellen Arbeitsgruppe „Gesundheitliche Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche durch Corona“ (IMA)

⁸ Abschlussbericht_IMA_Kindergesundheit.pdf (bundesgesundheitsministerium.de), letzter Aufruf 27.06.24, S. 29



Landesarbeitskreis
SCHULSOZIALARBEIT
Schleswig-Holstein

- „die Gesundheit und Gesundheitskompetenz im Unterricht stärker zu thematisieren. Ziel sollte es sein, alle Schulen zu Orten zu machen, an denen ganz selbstverständlich und jederzeit über Gesundheitsthemen und insbesondere über mentale Gesundheit gesprochen werden kann, und an denen psychische Probleme nicht stigmatisiert werden“. => siehe auch I.2
- „eine enge Vernetzung und Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren vor Ort im Themenfeld Gesundheit anzustreben“
- „Damit junge Menschen in Krisensituationen zeitnah – auch therapeutische – Hilfe erhalten können, ist es wesentlich, dass solche Hilfsangebote vor Ort in ausreichender Größenordnung vorgehalten werden“.

Weitere Maßnahmen könnten aus unserer sich sein:

- 7
-
- I. **Ein Offener Umgang mit psychischen Erkrankungen** (neben Präventions- und Interventionsangeboten) bei dem folgende Grundhaltung wichtig wäre:
 - Die Annahme des guten Grundes! Alles, was ein Mensch zeigt und motiviert, hat einen Grund.
 - Wertschätzung! Du bist gut so, wie du bist.
 - Partizipation! Ich traue dir etwas zu und überfordere dich nicht.
 - Transparenz! Jeder hat ein Recht auf Klarheit.
 - Spaß und Freude! Viel Freude trägt viele Belastungen.
 - I.1. Fortbildungen und Sensibilisierung der Fachkräfte und Eltern für den Umgang mit psychischen Erkrankungen, um Missverständnisse und Stigmata abzubauen.



- I.2. Lehrkräften Zeit einräumen für Gespräche und Beziehungspflege außerhalb des Unterrichts. Dies hat aber auch Grenzen, denn Lehrkräfte befinden sich schnell in einem Rollenkonflikt und verfügen nicht über das nötige Fachwissen. Außerdem möchten nicht alle Kinder und Jugendliche in der Klasse, Schule und mit Lehrkräften über sehr persönliche Angelegenheiten sprechen.
- I.3. Beratungsmöglichkeiten durch Fachstellen an den Schulen.
- I.4. Stärkere Öffnung und Anbindung der Schulen in den Sozialraum.
- I.5. Elternarbeit in der Schule verändern – Bildungspartnerschaften, Elternabende mit Namensschildern, Eltern mehr in die erzieherische Verantwortung nehmen.

II. Den Mut haben, Schule zu verändern und neu zu denken:

- II.1. (Sozial-) Pädagogische Gesamtkonzepte an allen Schulen, die präventiv wirken.
- II.2. Bildung nicht nur als formale Bildung verstehen, sondern informelle und non-formale Bildung viel stärker zu priorisieren, wie z.B. das Unterrichtsfach Glück.
- II.3. Strukturveränderungen in Schule, z.B. kleinere Klassenstärken.
- II.4. Arbeit in multiprofessionelle Teams auch im Unterricht. Dafür werden Konzepte und Personal benötigt.
- II.5. Gelingen organisieren, statt Misslingen zu dokumentieren, z.B. eine Haltungsveränderung herbeiführen über die Ausbildungsveränderung der Lehrkräfte hin zur Lernbegleiter:in, die individuelle Stärken fördert und weniger den Leistungsgedanken fokussieren muss.
- II.6. Kosten für die Ausbildung für Lehrkräfte zu Beratungslehrkräften oder Lerncoaches müssen übernommen werden (für das kommende Schuljahr gibt es erstmals eine Bezuschussung). Außerdem benötigen diese, speziell ausgebildeten Lehrkräfte, Stunden im Kontingent für ihre Tätigkeiten und kein „on top“.



- II.7. Eine Rhythmisierung, die dem Biorhythmus der Kinder- und Jugendlichen entgegenkommt. Eine Möglichkeit ist dabei auch der Ausbau der Ganztagschulen, die den Vorteil hätte, für Entschleunigung zu sorgen und Freiräume schaffen könnte sich *anders* zu begegnen zur ganzheitlichen Entfaltung der Persönlichkeit von Kindern- und Jugendlichen.
- II.8. Deutliche Anhebung des Fortbildungsbudgets für Schulen.

III. Sozialpädagogische Gedanken, Vorgehensweisen und Methoden stärker implementieren:

- III.1. Räume für Selbsterfahrung schaffen, Selbstwirksamkeit ermöglichen und Strategien zur Bewältigung von Krisen einüben (z.B. künstlerische und handwerkliche Angebote, Schüler:innen in Mitverantwortung nehmen bei Aufgabenübertragungen, Peer-to-Peer-Projekte)
- III.2. Resilienz stärken (z.B. über Selbstreflexions- und Stressbewältigungsübungen, Empathieprojekte)
- III.3. Partizipation und Beteiligung leben (z.B. Feedbackkultur implementieren, Zeiten für den Austausch von Klassensprecher:innen ermöglichen)
- III.4. Stärkere Anknüpfung an Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen bei der Vermittlung von Kompetenzen z.B. in den Bereichen gesundes Leben, Bewegung, Medien.
- III.5. Mehr über gemeinsame Werte, Haltungen und Normen in den Austausch gehen, um, bei der zunehmenden gesellschaftlichen und individuellen Vielfalt, Gemeinsamkeiten zu erkennen.



III.6. Bewegungs- und Aufenthaltsräume für Begegnung und Austausch schaffen (z.B. Schulhöfe gestalten, Bewegungsmaterial in der Klasse und für die Pause, Räume zum Rückzug und für Beschäftigung, Spiel und Gespräche vorhalten).

3. Auf welchen Maßnahmen sollte dabei der Fokus liegen?

- Zeit und Möglichkeiten schaffen am Ort Schule miteinander ins Gespräch zu kommen auf den Ebenen:
 - Lehr- und (andere) Fachkräfte an Schule und außerhalb von Schule (miteinander austauschen, Teamzeiten, gemeinsam an Schule sein)
 - Lehr- und andere Fachkräfte an Schule und Schüler:innen
 - Lehr- und andere Fachkräfte an Schule und Eltern
- Die Entwicklung von (Sozial) Pädagogischen Gesamtkonzepten an Schule, mit einer vorhergehenden Analyse der Bedarfe vor Ort unter Beteiligung aller Personengruppen mit dem Ziel der Veränderung in kleinen, individuellen schulspezifischen Schritten.
- Die oben beschriebene Veränderung bei der Ausbildung von Lehrkräften.

4. Welche Fachkräfte werden zur Bewältigung dieser Aufgabe an Schulen benötigt?

Für den Auf- und Ausbau von Beratungs- und Unterstützungsleistungen im Schulsystem und am Ort Schule sowie für die Zusammenarbeit in multiprofessionelle Teams werden benötigt:



- Schulsozialarbeiter:innen (Richtlinie und feste Qualitätsstandards für Schulsozialarbeit, z.B. Personalschlüssel 1:150)
- Psycholog:innen und Therapeut:innen vor Ort (Logopädie, Ergotherapie, etc.)
- Schulpsycholog:innen vor Ort
- andere pädagogische Fachkräfte an der Schule (OGS, Erzieherinnen, schulische Assistenzen etc.)
- mehr Spezialist:innen und/oder Stundenausbau von Spezialist:innen (z.B. Autismus, Medienpädagog:innen)
- Zuständigkeit der Förderschulkräfte auch für die Gymnasien einrichten
- Fortbildner:innen (mit Know-How z.B. zum Thema Klassenraummanagement, Beratung, Psychische Gesundheit) für Lehrkräfte und Eltern

5. Wie schätzen Sie den Bedarf an Fachkräften dazu ein?

Hoch bis sehr hoch.

Der Bedarf lässt sich durch uns nicht bemessen. Ein Evidenzkriterium sind die hohen Fallzahlen und die hohe Be- und Auslastung der Fachkräfte.

Auf die paritätische Besetzung von Stellen sollte möglichst geachtet werden.

Skizze und ungefähre Anzahl an Gespräch- und Beratungskontakten in einem anonymisierten Einzelfall:

- 16-jährige Schülerin, besucht die 10. Klasse des Gymnasiums
- Sie leidet unter Depressionen und Panikattacken, verletzt sich selbst, kann häufig nicht im Klassenraum oder der Schule bleiben
- Anbindung an eine Psycholog:in ist 6 Monate nicht möglich



Anzahl der Beratungen im Zeitraum von 6 Monaten:

Klinik und Psychologin	• 6 Gespräche
Elternberatung	• 9 Gespräche
Lehrkraft	• 7 Gespräche
Schülerin	• 18 Gespräche

Die Schülerin hat die Schule nach der 10. Klasse das Gymnasium mit einem MSA verlassen, ist zu Hause ausgezogen und hat eine Ausbildung aufgenommen.

12

6. Wie müsste die Zusammenarbeit von Schule und außerschulischen Partnerinnen und Partnern gestaltet sein, um Schülerinnen und Schüler bei psychischen Belastungen besser unterstützen zu können?

Die Zusammenarbeit sollte unbürokratisch, transparent, kostenfrei, leicht zu erreichen, offen und auf Augenhöhe unter den Professionen, gestaltet sein.

Es ist von Nöten den Sozialraum und Ansprechpartner:innen zu kennen sowie im Austausch zu sein.

Die Präventionangebote, die es bereits an Schulen gibt, sollten stärker und stätiger finanziell gefördert werden, damit die Zusammenarbeit weiterhin gesichert werden kann.



7. Welche Rolle kann und muss der Ganzttag zukünftig spielen, um Schülerinnen und Schüler resilienter zu machen oder sie bei psychischer Belastung zu unterstützen?

Die Rolle kann eine sehr entscheidende sein, wenn sie nicht ausschließlich als Betreuungs- und Versorgungszeit gesehen wird. Dafür benötigt der der offene Ganzttag einen pädagogischen Auftrag, der mit einer Konzeptionierung und der Einstellung von pädagogischem Fachpersonal verbunden ist. Auch hier ist aus unserer sich ein Gesamtkonzept der Schule unerlässlich, damit sich überhaupt ein gemeinsames Verständnis entwickeln kann und die Trennung zwischen Vor- und Nachmittag nicht zu groß wird.

Sozialpädagogische Angebote und Projekte am Nachmittag könnten Entlastung schaffen für besonders gefährdete Kinder- und Jugendliche, die zu Hause nicht die nötige Unterstützung erfahren.

Schule nicht nur als Ort des formalen Lernens zu erleben, sondern auch freizeitpädagogische Angebote wahrzunehmen und Lehrkräfte und anderes Personal an Schule als ansprechbar zu erleben, könnte ein entscheidender Faktor sein, die Resilienz gezielt zu fördern, denn nach wie vor übersehen psychisches Leid von erwachsenen übersehen.